

## Ein Sonntagsmorgen.



Das unruhige Wetter hält noch einige Tage an; es scheint, als ob Schramm recht haben soll mit seinen Gedanken über das Freitagsegeln, denn die Fregatte wird ausnahmsweise von der Unbill der Witterung geplagt, und sie hat noch eine bange Nacht durchzumachen, ehe sie dem rauhen nordischen Klima entflieht.

Eine Orkanbö der heftigsten Art, wie sie auf der Grenze der Tropen urplötzlich aus heiterem Himmel danniederfährt und den Ozean peitscht,

daß er brausend und zischend sich gegen den Peiniger aufbäumt, hat den „Seestern“ mit Blitzesschnelle durch die empörten Fluten gejagt. Die kräftigen Masten bogen sich wie schwankes Rohr unter der Gewalt des Sturmes, die Nacht lag schwarz und schwer auf den Wassern, die Elmfeuer brannten auf den Toppen und den Raanocken, die Blitze sprühten flammend, und die in unheimlicher Glut schäumenden Wogen brachen sich mit donnerndem Getöse an den Wänden des Schiffes, daß es in den innersten Fugen erzitterte. Was vermag die schwache Kraft und Kunst des Menschen gegen solche Wut der Elemente! Demüthig beugt er sein Haupt und harret schweigend, was Gottes Hand über ihn verhängt.

Sie schwebte gnädig über dem Schiff. Zwei Stunden lang war es der Spielball der sich bekämpfenden Naturkräfte, dann ließ der Orkan plötzlich